

Predigt über Jeremia 14, 1-9 am 16. Januar 2026 (Zweiter Sonntag nach Epiphanias) in Waltenhofen

Wetterextreme und andere Katastrophen gab es schon immer. In der Bibel ist immer wieder von Naturkatastrophen die Rede, von großen Fluten, von Hungersnot, Heuschreckenplagen und Dürren. Nur dass dabei fast immer die Katastrophe selbst gar nicht das eigentliche Thema der jeweiligen Geschichte ist, sondern sie ist gewissermaßen eingefasst in den Glauben Israels, sie ist eigentlich immer einfach ein Teil einer Glaubensgeschichte.

Anders ausgedrückt: ihr Glaube - oder Unglaube - ist in all diesen Geschichten nicht die Antwort der Menschen auf die Katastrophe. Sondern die Katastrophe ist ein Bestandteil ihres Lebens und damit auch ihres Glaubens.

So ist es auch in der kurzen Predigt des Propheten Jeremia, die ich Ihnen heute vorlesen möchte. Ihre Überschrift lautet: "Wort des Herrn über die große Dürre."

----- Jeremia 14, 1-9 -----

Diese Predigt hat zwei Teile.

Im ersten Teil wird die Katastrophe beim Namen genannt. Was fällt dabei auf? Also mir ist erstmal aufgefallen, dass die Predigt überhaupt nicht nach der Ursache der Not fragt. Dabei wäre das doch naheliegend! Erst wenn ich die Ursache von etwas kenne, kann ich wirklich effektiv etwas dagegen tun. Nur einmal wird hier die Ursache genannt: es regnet nicht. Das ist alles.

Umso ausführlicher ist von den Folgen die Rede. Auffallend ist hier, dass besonders oft von Trauer die Rede ist. Die Dürre macht die Menschen traurig. Wahrscheinlich ist das ein Ausdruck dafür, dass ihnen die Lebenskraft abhanden kommt. Wenn alles, wovon wir leben, immer weniger wird und schließlich ganz versiegt, dann schwindet am Ende auch die Kraft der Menschen, das, was sie am Leben hält: die Hoffnung, die Zuversicht. Das Ankämpfen, das Aufbäumen gegen die Mächte der Auslöschung wird immer schwächer, und am Ende bleibt die Melancholie.

Sie sind traurig und betrübt und verhüllen ihre Häupter.

Und das Dritte, was hier auffällt, ist: das gilt für alles Leben *gleichermaßen*. Diese Trauer, sie befällt die Großen, denen ihre Diener kein Wasser mehr bringen können. Sie befällt die Ackerleute, deren Erde rissig geworden ist. Und sie erfüllt auch die wilden Tiere, die mit erlöschenden Augen nach Luft schnappen.

Beim Verschmachten sind wir alle gleich. Oder, anders ausgedrückt: die Katastrophe hat das geschafft, was das gute Leben nicht vermag: sie hat alle gleich gemacht. Die Not macht uns zu Brüdern und Schwestern.

Das ist der erste Teil. Die Beschreibung der Not. Lächerlich, wenn das alles wäre. Wenn's hier aufhören würde. Tut es natürlich nicht. Ein zweiter, ein völlig anderer Teil, kommt noch. Und erst mit diesem zweiten Teil wird diese Rede zu einem menschlichen Text.

Bisher war das ja einfach eine Beschreibung. Daten und Bilder und Fakten. Nachrichten. Aber die Welt von uns Menschen besteht nie nur aus Tatsachen.

Leider hören *unsere* Geschichten fast immer mit den Tatsachen auf. Wir bleiben allein mit den Daten und den Fakten. Alles, was wir damit anfangen können, ist, uns darüber zu streiten. Stimmt das überhaupt? Und die Klügeren beginnen dann, den Sachverhalt zu analysieren, sie wollen ihn verstehen, etwas ändern.

Die Traurigkeit aber bleibt. Weil uns der zweite Teil fehlt. Wir haben ihn verlernt, oder sagen wir so: wir haben ihn uns abgewöhnt. Das ist schlimm, weil das ist ja der menschliche Teil.

Bevor wir schauen, wie der bei Jeremia aussieht, dieser menschliche Teil der Not, erinnern wir uns doch mal an Erich Kästner und an seine Geschichte vom doppelten Lottchen. Wie Sie vielleicht noch wissen, haben sich die Eltern der beiden Mädchen getrennt. Aber dann führen sie doch ein Versöhnungsgespräch. Die beiden Mädchen warten derweil gespannt vor der Tür.

“Komm, lass uns beten, dass sie wieder zusammenfinden!”, sagt die eine. “Aber ich weiß kein Gebet”, sagt die andere. Doch dann knien sie sich hin und sprechen miteinander das Tischgebet: “Komm, Herr Jesus, sei unser Gast und segne, was du uns bescheret hast.” Es ist nicht das passende Gebet, aber es ist eines, das sie kennen, und in ihrer Not greifen sie zu diesem Gebet. Sie brauchen es jetzt, in ihrem dringenden Wunsch, dass das Leben gut wird.

Wie Sie vielleicht wissen, versöhnen sich die Eltern tatsächlich.

Das meine ich mit “menschlich”. Dieser Moment, in dem sich die Not des Lebens entlädt - in einem Gebet. Das Gebet zu Gott in der Situation äußerster Bedrängnis. Das ist einfach zutiefst menschlich! Das kennen viele, und es gibt auch Menschen, die sonst eher gottlos sind, die das aber schon erlebt haben. Und auch, wie es hilft.

Man muss nicht an einen allmächtigen Gott glauben, der jetzt eingreift. Man muss nicht einmal das richtige Gebet auf die richtige Weise können. Darum geht’s überhaupt nicht.

Worum es geht, das ist, meiner eigenen Traurigkeit und meiner eigenen Hoffnungslosigkeit zu widersprechen. Es geht darum, die Kräfte zu wecken, die sich der Not des Lebens entgegensetzen.

Hören wir am Ende, wie das bei Jeremia geht.

Die erschütternde Beschreibung der Dürre ist an ihr Ende gekommen. Mensch und Tier sind erschöpft. Die Kraft ihres Lebens ist am Verlöschen.

Ach Herr, mit diesen Worten geht es weiter. In der äußersten Bedrängnis klingt das Gebet nur noch wie ein Seufzer, eine Klage auch gegen Gott und zugleich gegen mich selber.

Wenn unsere Sünden uns verklagen.. Was damit wohl gemeint ist? Vielleicht die Ahnung, dass wir selber auch unseren Anteil haben an dem Elend, das uns da widerfährt?

Und wenn es so wäre?

Wenn unsere Sünden uns verklagen, so hilf doch um deines Namens willen! Ist's Ihnen auch aufgefallen? Nicht Gott ist es, der uns hier anklagt, der straft und rächt und Gleiches mit Gleichem vergilt. Nein, das braucht's gar nicht, das übernimmt schon unsere eigene Böartigkeit und unsere eigene Dummheit, die uns ja, auch wenn's keiner zugeben mag, vor Augen stehen und uns verklagen.

Nein, Gott verklagt uns nicht. Die Katastrophe ist keine Strafe Gottes. Eben darum kommen wir zu ihm und rufen wir ihn an in unserer Not und mit all unserer Dummheit und unserer Böartigkeit und trotz ihrer. Denn **von seiner Fülle haben wir alle genommen** - nicht gerechte Vergeltung nach strengem Gesetz, sondern - **Gnade um Gnade**.

Aus Gnade können wir sie spüren, diese umgreifende Macht. Aus Gnade können wir sie anrufen. Diese, ich nenne sie mal "spirituellen Kräfte", die wir in der bloßen Beschreibung der Probleme nicht finden können, in den Nachrichten oder auch in den wissenschaftlichen Beschreibungen.

Nein, da müssen wir schon aus unserer Beobachterrolle raus. Eine Beschreibung des Elends allein hilft uns nicht heraus. Aber wer in seiner Not nach diesen spirituellen Kräften, die uns umgeben, ruft und klagt und seufzt, so wie die beiden Zwillingсмädchen in der Geschichte das tun, wie unbeholfen das auch immer sein mag, -

der wird Zugang zu ihnen finden. Und das ist doch das Entscheidende: weil hier das zu haben ist, was wir in der Not am dringendsten brauchen: Trost und Hilfe.

Amen.

Singen wir "Aus der Tiefe rufe ich zu dir", Lied Nr. 629